



## «Reformierte Kirche Birsfelden – online»

**12. Mai 2020 zum Nachlesen**

Burkhard Wittig - Sozialdiakon

### **Worauf können wir unsere Blicke richten?**

Mit unseren Gedankenanstössen geht es immer darum einen kleinen Anstoss zu geben, in eine besondere Richtung zu blicken, zu denken, vielleicht auch zu handeln. Als jemand, der täglich Nachrichten sieht und hört und in der Zeitung liest merke ich, dass ich sehr viele Gedankenanstösse erhalte. Haben Nachrichten und unsere Worte hier aus der Kirche etwas Gemeinsames?

Die Flut der Nachrichten, welche täglich zu hören sind, kann eigentlich dem Wort Nachricht nicht mehr gerecht werden. Eine Nachricht ist vom Wortstamm her eine Botschaft, nach der man sich richten kann. Eine Nachricht soll Orientierung geben. Nachrichten sind nicht da, um konsumiert zu werden, sie fordern vielmehr ein Nachdenken, manchmal auch Umdenken. Doch nicht alle Nachrichten lohnen, ihnen intensiv nachzugehen. 75 Jahre Kriegsende wäre eine Nachricht, die Aufmerksamkeit verdient. In Deutschland wurde kurz diskutiert, ob der 8. Mai als Feiertag begangen werden sollte. Einzig die Stadt Berlin hat dies am vergangenen Freitag auch getan. Damit verbunden ist die Aufforderung, sich dem Thema intensiver zu widmen. So können der Schrecken und die Bewältigung des 2. Weltkrieges gegenwärtig bleiben, auch für Generationen, die diese Zeit nicht erlebten. Ein solcher Gedenktag gibt Orientierung, den Gefahren von Extremismus von rechts oder links zu begegnen. Sogar einige bisherige Feiertage würde ich flexiblen Feier- bzw. Gedenktagen opfern, mit dem Ziel, uns gesamtgesellschaftlich einem Thema vertieft zuzuwenden und an einem solchen Tag dankbar zurückschauend den aktuellen Alltag zu hinterfragen. Auch wenn Gefahren gern verdrängt werden, lassen solche Gedenktage die Blicke darauf richten. Dies kann heilsam sein. Davon berichtet bereits die Bibel in einer Situation, in der das Volk Israel auf der Wanderung durch die Wüste von Schlangen bedroht wurde. Im 4. Buch Mose steht: «Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemand eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.»

Mose fertigte also eine Schlange aus Kupfer und hängt diese an so etwas wie eine Fahnenstange. Der Gedanke dahinter: Ist eine Gefahr sichtbar, lässt sich mit ihr auch viel besser umgehen. Auf der einen Seite wird gelernt, das Verhalten anzupassen, auf der anderen Seite lässt der Blick auf die Gefahr eigene Grenzen deutlich werden.

Das passt zur aktuellen Coronakrise. Erst, als der Gefahr ins Auge zu sehen war, wurde gehandelt. Und als das neue Virus noch völlig unbekannt war wurde auf die Vergangenheit geschaut. Ist eine vergleichbare Situation noch gegenwärtig? 1918, die spanische Grippe oder aus jüngerer Zeit Ebola? Was half damals? Solch ein Zurückschauen spricht für Feiertage als Gedenktage, damit Gefahren nicht aus dem Blick geraten. Im Gedächtnis kann bewahrt bleiben, wie Krisen bewältigt wurden und daraus gelernt werden, wie künftige Krisen zu bewältigen sind. Dabei gibt es nicht für alles eine Lösung. Auch die Medizin, für die übrigens der Stab mit der Schlange als Symbol steht hat ihre Grenzen. Wir lernen Ehrfurcht vor dem Leben. Deswegen kann ich mir künftig auch flexible Feiertage als Gedenktage vorstellen, welche einmalig anlässlich eines Jubiläums begangen werden. Drei Anlässe neben dem Kriegsende 1945 fallen mir sofort ein:

Gedenktag an die Flüchtlingskrise 2015

Gedenktag an den atomaren Unfall in Tschernobyl 1986 oder in Fukushima 2011 und künftig ein Gedenktag an das Coronajahr 2020

Zum Schluss habe ich noch einen anderen Gedankenanstoss, worauf wir unseren Blick richten können. In einer Kurzgeschichte von Susanne Niemeyer wird von einem einfachen, in bürgerlich, geordneten Verhältnissen lebendem Mann, Stefan Siegelkow berichtet. Er denkt über das Leben im Allgemeinen nach und geht hin und wieder angeln. Er glaubt nicht direkt an Gott, hält aber andererseits seine Existenz für nicht ausgeschlossen. «Wir können uns ja mal treffen» murmelt er auf einer seiner morgendlichen Angeltouren. Gott sagt nichts, was Stefan Siegelkow nicht weiter wundert.

Am Morgen, kurz bevor der Wecker piepst, hat er einen Traum: Er sitzt am See. Die Angel hängt im Wasser. Er sagt: «Wir können uns ja einmal treffen.» Und diesmal antwortet Gott. «Gut» sagt er. «Ach» sagt Stefan. Und weil ihm nichts Besseres einfällt, fragt er, wie er ihn denn erkennen würde. Man weiss ja nichts Genaues, ausser das Gerücht, er trüge Bart.

«Ich werde dich ansehen», sagt Gott. «Daran wirst du mich erkennen.»

Ein Vogel piepst, Es ist der Wecker. Seit diesem Morgen geht Stefan Siegelkow durch die Strassen und sucht jedes Menschen Blick.

Die Erzählung lehrt mich gleich drei Dinge:

1. **Andere Menschen anblicken und sich anblicken lassen.** Dadurch werde ich berührt von anderen Menschen. Anteil nehmen und geben wird so möglich.
2. **Gott wohnt in uns.** Das Göttliche im Menschen, mache bezeichnen es als die Seele oder die Würde kann im anderen wahrgenommen werden, wenn sich unsere Blicke begegnen.
3. **Gott ist Bestandteil jeder Nachricht** über und von Menschen. Sei eine Nachricht leid- oder freudvoll, es ist immer auch eine Nachricht, in der wir Gott suchen dürfen.

Dafür lohnt es sich, genau hinzuschauen auf die Nachrichten. Dazu lohnt sich Vertiefung, vielleicht in Form von Feiertagen als Gedenktage. Selbst einen klassischen kirchlichen Feiertag könnte man opfern, weil jeder Gedenktag auch ein Tag der Geschichte Gottes mit uns ist.

So ist auch Gottes Segen immer mit uns, der Sie an diesem Tag und darüber hinaus, begleiten möge.